

kommen und anderen Frauen klarmachen können, daß Lesbischsein mehr heißt, als nur mit Frauen zu schlafen. Meinungen wie „Ich kann mich doch nicht immer nur hinstellen und sagen, daß ich mit Frauen schlafe“ klingen mir in den Ohren, oder „Ein reines Lesbenzentrum hat keine Perspektive“ oder „Aktive Lesben engagieren sich in der



Demonstration gegen die Diskriminierung lesbischer Frauen am Prozess in Itzehoe

Frauenbewegung, die anderen vergammeln in der Subkultur“. Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden. Beispiele gibt es genug.

Zuerst hatte ich nur ein ungutes Gefühl dabei, doch dann begriff ich langsam die Absurdität, daß Lesben, gerade wenn sie sich gegen die einschränkende Definition über die Sexualität wehren, sehr leicht Gefahr laufen, sich selbst einzuschränken und darauf zu reduzieren. Was uns stark gemacht hat gegen den Terror vom Rollenzwang, wird dann nur zu oft aus Angst, politisch nicht relevant zu sein, von uns selbst als reine Bettproblematik behandelt. Was nichts anderes ist, als die Übernahme des Klischees, mit dem die Gesellschaft versucht, uns einzuschüchtern und in die Selbstverleugnung zu treiben. Und was trotz unserer politischen Ansätze und Erfahrungen zum Beispiel über den politischen Stellenwert des Coming-out auch immer wieder gelingt: Wenn etwa eine Feministin wortreich und mit stilistischem Glanz gegen die Penetration kämpft, den Frauen aber keine andere Alternative anbietet als Verweigerung und Asexualität. Wenn in dem Fraueninformationsblatt zum Forum des Jungen Films eine Lesbenbar als Frauendiscothek ausgewiesen wird oder

wenn eine Gruppe von Lesben, die sich zur Lesbenbewegung zählt, ein Frauenprojekt macht und sich freundlich vorstellt als Gruppe von „Frauen aus der Frauenbewegung“.

Es geht hier nicht darum, einen Widerspruch zwischen Frauenbewegung und Lesbenbewegung künstlich aufzubauen. Aber solange Lesben in dieser Gesellschaft offiziell ihre Existenz nur über die Diskriminierung ihrer Sexualität erfahren, fühle ich mich durch diese Art von „Lesbenpolitik“ reduziert bzw. schlichtweg verleugnet. Ich bin eine Frau, die Frauen liebt. Das ist der erste Widerspruch zwischen mir und der Gesellschaft, in der ich leben muß. Aus diesem Widerspruch ergeben sich als Reaktion weitere und durchsetzen schließlich meinen gesamten Lebenszusammenhang. Wie kann ich also, wenn ich an meiner Situation etwas verändern möchte, den ersten Widerspruch herunterspielen oder sogar verleugnen?

Der lesbenpolitische Ansatz in einer heterosexuellen Gesellschaft ist die Liebe zu Frauen, und deshalb wird sich die Realität für Lesben nur ändern, wenn wir in unserer politischen Arbeit von diesem Tatbestand ausgehen. Denn sonst verhindern wir gerade das, was wir erreichen müssen: das Bewußtsein, daß Lesbischsein mehr ist als ein reines sexuelles Problem, daß wir unser Lesbischsein zum Beispiel nicht ablegen, wenn wir in die Uni, an den Arbeitsplatz gehen oder uns in anderen sozialen und kulturellen Bereichen bewegen. Die Schwierigkeit, dies zu vermitteln, ist das Problem jeder Lesbengruppe. Denn offene Diskriminierungen aufzuzeigen zum Beispiel in Zeitungsartikeln, am Arbeitsplatz etc. fällt nicht schwer, weil sie faßbar sind. Aber wenn Lesben überall einfach rausfallen, keine Identifizierungsmöglichkeiten haben, nicht existieren, erscheint das im Vergleich zur ganzen physischen Gewalt unserer Umwelt als Problem nur schwer einsehbar.

Folglich ist es nicht zufällig, daß viele Lesben durch die Gemeinsamkeiten mit anderen Frauen in einer männerbeherrschten Gesellschaft die Arbeit in Frauengruppen bewußt oder unbewußt als Möglichkeit ansehen, aus diesem Dilemma herauszukommen.

Unsere Vorstellung von einer veränderten Gesellschaft deckt sich ja letztlich auch zumindest soweit mit dem, was die meisten Frauen in der Frauenbewegung anstreben, soweit es auf eine allgemeine Selbstbestimmung von Frauen hinarbeitet – nur gehen Lesben und Heterofrauen von verschiedenen Ausgangspunkten aus. Ein Unterschied, der immer wieder auch von uns selbst verschleiert wird.

Die negative Einschränkung auf die Sexualität, um uns zu schwächen und mundtot zu machen, muß von uns ins Positive gekehrt werden. Solange Homosexualität keine normale Alternative zur Heterosexualität ist, besteht die Notwendigkeit, Lesbenpolitik zu entwickeln. Solange ist die Stabilisierung von Lesben wichtige politische Basisarbeit gegen das stärkste Mittel der allgemeinen Frauenunterdrückung, die Tabuisierung und Verunglimpfung weiblicher Sexualität. Hören wir also auf mit den Rechtfertigungsversuchen, die uns nur nach innen schwächen – schließlich müssen wir uns selbst nicht davon überzeugen, was Lesbischsein alles bedeutet.

Denn die Gesellschaft packen wir nur, wenn wir uns so zeigen, wie wir sind und als was sie uns fürchtet: als Lesben. Und solange diese Furcht hinter Hohn versteckt besteht und mich täglich trifft, soll mir keine Lesbe sagen, wir müßten endlich von dieser Fixierung auf das sexuelle Problem runter.

Wenn du Frauen liebst, lehnt du dich gegen die männliche Vorherrschaft auf. Die Welt, die die Männer aufgebaut ha-

## Was auf uns zukommt

ben, haßt Frauen. Gemäß der männlichen Vorherrschaft existieren Frauen, um dem Mann zu dienen. Eine Frau, die Frauen liebt, rüttelt an den Grundfesten der männlichen Vorherrschaft: Frauenhaß. Frauen, die Frauen lieben, sind Lesben. Weil Männer an Frauen nur in sexuellem Zusammenhang denken können, definieren sie lesbisch als Sex zwischen Frauen. Lesben wissen aber, daß es sehr viel mehr als das ist - es ist eine andere Art zu leben. Es ist ein Leben, das von einer Frau zu ihrem eigenen Wohl und dem Wohl anderer Frauen geführt wird. Es ist ein Leben, das seine Stärke, Unterstützung und Zielsetzung von Frauen bezieht. Vor ungefähr zwei Jahren wurde dieser Auffassung der Name frau-identifizierte Frau (woman-identified woman) gegeben. Das ist keine schlechte Bezeichnung, es ist nur eine eigenartige Weise zu sagen, daß du dich selbst und andere Frauen liebst. Du weigerst dich, dich auf die männliche Definition von Frauen zu beschränken. Du befreist dich von der männlichen Auffassung von "weiblichem" Verhalten. Lesbianismus, politisch organisiert, ist die größte Bedrohung männlicher Vorherrschaft, die es gibt. Wie können Männer überlegen bleiben,

## Radikaler Lesbenstandpunkt → Kompromiß

Oft wird angenommen, daß eine Lesbe, wenn sie erst das "richtige" Bewußtsein durch ihre Betroffenheit hat, ein politisches Verständnis, eine Zielperspektive entwickelt, die ursprünglich und somit für alle gleich ist.

Die Geschichte des LAZ hat gezeigt, daß meist nur ein Teil der Lesben einen sehr radikalen Standpunkt vertritt, dieser jedoch im Mittelpunkt steht.

Der radikale Standpunkt beinhaltet eine fiktive "konkrete Utopie": einen Zustand, der unseren Bedürfnissen, unserer Form zu leben entspricht, in dem wir nicht in unserem Lesbischsein bedroht, in Frage gestellt werden, in dem es kei-

wenn Frauen sie verschmähen und die gesamte Welt bekämpfen, die die Männer aufgebaut haben, um uns zu zähmen? Die beginnende Ablehnung heißt, Frauen in deinem Leben an die erste Stelle, dich an die erste Stelle zu setzen. Wenn du das tust, dann wirst du anfangen zu verstehen, daß der einzige Weg, das Leben zu führen, das du willst, der ist, die männliche Vorherrschaft und die damit verbundene Unterdrückung, Klassen- und Rassenvorherrschaft zu zerschmettern. Jede unterdrückte Person, die in diese Unterdrückung einwilligt, hält damit aufrecht, daß andere unterdrückt bleiben und liefert ihre Schwestern aus, die



ne heterosexuellen Strukturen mehr gibt. Diese Forderung ist in sich schlüssig und für uns alle einsichtig, weil sie, wenn wir von unserer Gegenwartsanalyse und dem, was wir wollen, ausgehen, das logische, gradlinige Ergebnis ist. Dieser radikale Anspruch ist aber seiner Natur gemäß so eng, daß er durch sogenannte Kompromisse, Teilerfolge nicht geweitet werden kann. Lesben, die ihn am eindeutigsten vertreten, ihn zum Maßstab von Aktivitäten machen, sind nur angreifbar durch Argumente, die sich an der Realität orientieren. Einer Realität, die für uns alle bedeutet, mit Kompromissen und Anpassung zu leben. Eine solche "Linienuntreue" macht unsere Schwierigkeit aus, unsere Ungereimtheiten in unseren Anspruch einzubauen, denn das Argument: eigentlich schaden wir uns, zieht immer. Diesen Widerspruch gehen wir unterschiedlich an. Manchmal so verschieden, daß wir uns völlig konträr zueinander verhalten. Am deutlichsten zeigt

gegen diese Unterdrückung kämpfen. Die sich erhebenden politischen Lesben, oder frau-identifizierte Frauen, erkennen die Reichweite männlicher Unterdrückung und verändern ihr Leben, um sie zu bekämpfen. Frauen, die weiterhin schweigen, lassen diese aufrichtigen Frauen allein, dem gemeinsamen Unterdrücker entgegenzutreten. Sich selbst Frauen zu widmen, ist der erste konkrete Schritt um diese gemeinsame Unterdrückung zu beenden. Wenn du selbst es nicht in dir aufbringen/entdecken kannst, eine andere Frau zu lieben, und das schließt körperliche Liebe

ein, wie kannst du dann ehrlich sagen, daß dir die Frauenbefreiung wichtig ist? Wenn du nicht glaubst, daß andere Frauen es wert sind, daß du dich ihnen total zuwendest, Liebe, Energie, Sex, alles was dazu gehört, heißt das dann für dich nicht, daß Frauen es nicht wert sind, daß du für sie kämpfst? Wenn du all diese "besonderen" Zuwendungen für Männer reservierst, dann sagst du damit anderen Frauen, daß sie dieser Zuwendungen nicht wert sind, da sie nicht wichtig sind. Auch verstehst du nicht, oder vermeidest es, zu erkennen, daß individuelle Beziehungen - dein "Privatleben" - politisch sind. Beziehungen zwischen Männern und Frauen haben Macht, Dominanz, Rollenverhalten und Unterdrückung zur Folge. Ein Mann verfügt über das gesamte System männlicher Privilegien, das ihn stärkt. Eine andere Frau hat nichts außer sich selbst. Welche Beziehung ist besser für dich?

Übersetzung: Gudula Lorez, aus: "The shape of things to come"  
von Rita Mae Brown

es sich in der Zukunftsplanung einer jeden von uns.

Eine Gruppe strebt ein Landprojekt an, andere wollen hier alternativ leben, in einem selbst geschaffenen Bezugs-kreis ihren Lebensunterhalt verdienen. Eine dritte Gruppe glaubt oder hofft zumindest, sich in dieser Gesellschaft arrangieren zu können und in diesem Rahmen auch etwas zu verändern.

Diese Lebensplanungen spiegeln sich auch in der Art und Weise wider, wie Lesben ihren Standpunkt vertreten. Diejenigen, die sich in einem gewissen Grade anpassen und sich weniger radikal verhalten, wagen meist nicht, ihre Vorbehalte einzubringen. Sie fühlen sich gegenüber der Radikalität ohnmächtig. Nur selten gelingt es ihnen, gemeinsam ihr Unbehagen darzustellen und die derart konsequent auftretenden Lesben in Frage zu stellen.

Dies muß aber erfolgen, wenn sich nicht für diese Lesben die Notwendigkeit einer Organisation erübrigt hat. Organisation ist aber notwendig, denn gesellschaftlich hat sich für uns nichts zum Vorteil verändert und wir sind auch nicht so souverän, daß uns unsere Lebenssituation nicht mehr betrifft. Alle Lesben, die einmal einen politischen Anspruch formuliert haben, müßten daher weiterhin in Lesbengruppen arbeiten, denn es ist nicht anzunehmen, daß diese "Ehemaligen" apolitisch, frei von Widersprüchen geworden sind. Deshalb ist es notwendig für uns, wenn wir nicht mit einem weiteren Widerspruch leben wollen, die Diskussion mit den Lesben im LAZ und denen, die ohne Auseinandersetzung gegangen sind, zu suchen.

## Lesben in die Lesbenbewegung!

Ich habe Spaß an Auseinandersetzungen und Reaktionen auf mich bzw. die Lesbengruppe, wenn sie alle Beteiligten weiterbringen und wenn sie deutlich, engagiert und ehrlich sind, dabei aber möglichst nicht total durch Wut und Aggressionen verknotet sind. Darum denke ich, kann ich "Spaß" haben an einem öffentlichen Auftreten der Lesbengruppe. Ich denke auch, daß das Informieren anderer Frauen, auch das Provozieren, uns nützen kann - wenn auch vielleicht erst im Rückblick-.

Wir haben in der Lesbengruppe darüber immer wieder diskutiert, und zwar immer anders je nach dem Stand unserer Entwicklung und unserer Erfahrungen mit dem Wirken nach außen.

Ich glaube heute nicht mehr, daß es einer Lesbengruppe möglich ist, "Lesben